

# Volk's- & Anzeigebblatt.

Erscheint  
Dienstag, Donnerstag & Samstag  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich  
bei der Expedition 90 Pfennig,  
durch die Postbezogen 1 M. 15 Pfg.

mit wöchentlichem Unterhaltungsblatt.

Einrückungs-Gebühr  
die dreispaltige Zeile oder deren  
Raum 6 Pfennig.  
Anzeigen, die Montag, Mittwoch  
und Freitag bis Vormittag 11 Uhr  
eintreffen, finden Aufnahme.

Nro. 77. Winnenden, Dienstag den 1. Juli 1884. 36. Jahrg.

Winnenden.

## Verpachtung.

Wegen Nachgebot kommt der Abtrittdünger  
im alten Schulhaus  
am Dienstag Abend 5 Uhr  
auf dem Rathhaus hier nochmals in Aufstreich.  
Liebhhaber sind hiemit eingeladen.

Stiftungspflege.

Winnenden

## 350 Mark

hat gegen gesetzliche Sicherheit sogleich auszuleihen.  
Hochstetter'sche Stiftung.  
Safner.

## Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher  
Theilnahme an dem Heimgehe  
unseres theuren Gatten  
und Vaters,



Pfarrer Schmid,

a. D.

sagen wir innigen Dank.

Winnenden, d. 30. Juni 1884.

Die Hinterbliebenen.

Winnenden.

## Fahrniß-Auction.

Die Frau Wittwe Halbgewachs  
verkauft in ihrem Hause wegen Wegzug  
von hier am

Donnerstag den 3. Juli  
von Morgens 8 Uhr an  
gegen baare Bezahlung folgende Gegen-



stände: Bücher,  
Mannskleider,  
Weißzeug, an  
Schreinwerk: zwei  
Kästen, 1 Komode, Tische, Stühle, Bett-  
laden nebst Kösche, 1 Sopha, 2 voll-  
ständige Betten.

Etwas Glas und Porzellan, Küchenge-  
schirr, Fuß- und Kübelgeschirr, 1 Hand-  
wägele, 5 Hühner nebst Hahn. Eine  
noch gute Mostpresse nebst Mahltrog,  
1 Weinraspel und Bütte. 1 Eimer guten  
Most, Brennholz, Feldgeschirr, Faß und  
Bandgeschirr, 2 Faß à 3 Eimer Gehalt,  
1 dto. 1 Eimer, 1 dto. 18 Zmi, 1 dto.  
2 1/2 Zmi und 1 dto. 1 1/2 Zmi haltend;  
ferner allerlei Hausrath und 1 Gewehr.  
Die Sachen sind theilweise noch gut  
erhalten.

Liebhhaber ladet ein

Georg Meyer, Auctionär.

## Auswanderer & Reisende nach Amerika und Australien



finden mehrmals  
wöchentlich prompte  
Beförderung über Ham-  
burg, Bremen, Rotterdam, Amsterdam  
und Antwerpen, sowie über Havre mit  
deutschen Postdampfschiffen I. Classe zu  
sehr billigen Ueberfahrts-  
preisen.

Zu Affordsabschlüssen empfiehlt sich  
der concessionirte Agent:

D. Weiz, Kaminfegermeister  
in Winnenden.

Beforgung von Gelder & Wechsel  
nach Amerika und Australien.

Seit 10 Jahren bewährt!!!

Oberstabsarzt und Physikus  
Dr. G. Schmidt's  
Gehör-Oel

heilt schnell und gründlich tem-  
poräre Taubheit, Ohrenfluß,  
Ohrenstechen, selbst in den ältesten hart-  
näckigsten Fällen. — Das lästige Ohren-  
sausen, sowie leichte Schwerhörigkeit,  
sofort beseitigt, wie tausende Original-  
atteste beweisen. Preis à Flasche mit  
Gebrauchsanweisung 3 M. 50 Pfg. In  
Wien nur acht mit Schutzmarke  
bei Apotheker R. Scharrer, VII.  
Mariahilferstr. 72. Kreuzapotheke.  
In Stuttgart: Hirschapotheke bei  
Ap. Zahn & Seeger.

## Ein ordentliches Mädchen

von 16—18 Jahren, das in Haus- und Feld-  
geschäften etwas Erfahrung hat, findet eine gute  
Stelle. Wo? sagt die Redaktion. Lohn 80—100 Mk

Winnenden.

## Zum Ansetzen

empfehle meinen selbstgebrannten  
Kirschegeist,  
Zwetschgen- und Cresser-Branntwein.  
W. Wobmann.

Winnenden.

Einen guten Garbenboden hat zu ver-  
pachten  
Sieber, zum Ofen.

## Holzementdächer

acht Säusler'sche. Aust. erth.  
C. F. Beer, Eupen.

Ein kräftiger und fleißiger

## Bursche

von 16—20 Jahren, welcher die Be-  
handlung von Vieh versteht und nöthigen-  
falls etwas fahren kann, wird gegen  
guten Lohn gesucht in der

Hahn'schen Kunstmühle  
Waiblingen.

## Ein weit verbreitetes Fufkleiden

ist der sog. Salzfluß. Gegen dieses beschwerliche  
Leiden, sowie gegen trockene und nasse Flechten und  
sonstige Wunden und Geschwüre jeder Art hat sich  
das Schrader'sche Pflaster (Indian-Pflaster)  
von Apoth. J. Schrader, Feuerbach, als vor-  
züglichstes Heil- und Linderungsmittel seit Jahren  
bewährt. Paq. N. 3. Durch die Apotheken zu  
beziehen.

Bereits erschienene  
Nummern  
werden nachgeliefert.

Am 2. April 1884 beginnt

zu erscheinen:

Illustrirte Romanzeitung.

Herausgegeben von  
Paul Jüngling  
in Berlin.

Druck und Verlag von A. Klein  
in Berlin SW.

(No. 2361 der von der Kaiserl. Deutschen Postverwaltung  
für das Jahr 1884 herausgegebenen Zeitungspreisliste.)

Zu beziehen — Probenummer gratis —  
durch jede Postanstalt und Buchhandlung  
wöchentlich einmal erscheinend,

Abonnementspreis vierteljährlich 60 Pf.

Gegen Einsendung der Postquittungen von sechs Exemplaren an den  
Herausgeber wird ein Freixemplar für das betreffende Quartal überwiesen.



## Etwas Zuckeriges.

„Die ungeheuerlichen Dividenden“ so sprach der Herr Reichskanzler am 15. März, „welche einige Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaften 38—50 oder wie viel Procent jährlich Dividende — verdient haben, halte ich in der That mit den Grundsätzen der öffentlichen Moral nicht vollständig vereinbar.“ Angenommen, über den Ausspruch des Fürsten Bismarck ließe sich überhaupt nicht rechten ist es denn nicht vollkommen nebensächlich, wie die Gesellschaft heißt, welche durch hohe Dividenden der öffentlichen Moral in's Antlitz schlägt? Oder macht es vielleicht einen Unterschied, wenn diese nicht die Feuerversicherung, sondern die Zuckergewinnung betreibt? Sind 50 Procent Dividende in dem einen Falle moralisch, in dem anderen unmoralisch?

In der Provinz Hannover gibt es 26 Zuckerrfabriken, welche im letzten Jahre durchschnittlich 41½ Procent, also noch 3½ über die unmoralischen 38 hinaus, an Dividende zu verteilen in der Lage waren. Die größte Zuckerrfabrik der Provinz Posen hat in den letzten 3 Jahren nicht weniger als 60, dann 45 und schließlich 50, im Durchschnitt also 62 — schreibe zweiundsechzig — Procent Dividende ergeben.

Die Erfahrungen, welche man seit einem Jahrzehnt mit der Rentabilität der Zuckerrfabriken gemacht hat, haben nicht ihres Gleichen. Dieser Zustand bildet eine ungeheuerlichkeit; denn er hat seinen Ursprung in dem denkbar verkehrtesten Steuersystem. Man erhob die Steuer von der Rübe, und erstattete sie bei der Ausfuhr nach dem Zucker, und der gesetzliche Maßstab dieser Berechnung der technischen Wahrheit nicht entsprach so zahlte man für jeden Centner exportirten Zuckers etliche Mark mehr zurück, als der Fabrikant an Rübensteuer bezahlt hatte. Vom Centner Rüben wurden achtzig Pfennige Steuer bezahlt; bei der Rückerstattung nahm man an, daß ein Ctr. Zucker 12½ Centner versteuerten Rüben enthalte, und zahlte für die so viel Centner Steuer zurück; thatsächlich aber enthielt der Ctr. Zucker nur 10 Ctr. Rüben, so daß der Fabrikant also lediglich an dem Steuermodus mindestens 2 Mk pro Ctr. verdiente — natürlich auf Kosten der Steuerzahler.

In welchem Maße die Zuckerrfabrikanten, Jahre lang das Reich auszubeuten Gelegenheit hatten, ergibt ein einziger Blick in die Statistik, in dieselbe Statistik, welche die Regierung dem Reichstage neuerdings vorgelegt hat. In der Campagne 1870/71 wurden 30,505,465 Doppelcentner Rüben verarbeitet, im Jahre 1881/82 bereits 62,762,345 Doppelcentner. Man sollte nun meinen, daß entsprechend auch der Ertrag der Steuer gewachsen wäre, doch mit nichten; das Reinergebnis der Steuer hat damals 39,210,026 und jetzt 40,902,173 Mk betragen. Wie das möglich ist? Weil inzwischen die Steuervergütung auf fabelhafte Summen gestiegen ist. Früher betrug sie nur etliche hunderttausend Mark, im Jahre 1882 schon sechzig Millionen!

Man höre und staune! Im Jahr 1882/83 sind an Rübensteuer vereinnahmt worden:

138,924,224 Mark;

in die Reichskasse aber sind hiervon nur geflossen;

49,124,170 Mark.

Ueber neunzig Millionen in die Tasche der Zuckerbarone gesteckt worden! Während der Rübenverbrauch sich seit vierzehn Jahren nahezu vervierfacht hat, ist die Einnahme aus dem Zucker in derselben Zeit von 116 auf 93 Pfennige pro Kopf der Bevölkerung gefallen.

Neunzig Millionen haben die Fabrikanten in einem Jahre sich an Steuer „zurückerstatten“ lassen. Wie viel solche Fabriken gibt es eigentlich? Während der Rübenkampagne des letzten Jahres im Ganzen 358. Auf jede dieser Fabriken fallen somit durchschnittlich 280,000 Mk. Da nun der

Staat mindestens 25 Procent Steuer mehr „rückvergütet“ als er erhalten hat, so erhält jede Fabrik jährlich 70,000 Mk jährlich Prämie im Durchschnitt, die kleinen weniger, die großen mehr — Prämie auf Kosten der Steuerzahler!

Da ist es freilich kein Wunder, daß solche Fabriken 50 und 90 Procent Dividende geben. Und diese aus den Taschen des Volkes gezapfte dem Arbeiter und Handwerker entlockte Dividende, welche die großen Zuckerherren unbedenklich einheimen, ist die vielleicht mit den Grundsätzen der öffentlichen Moral vollständig vereinbar?

Dank dieser unglaublichen Steuerpolitik ist naturgemäß in den letzten Jahren in der Zuckerindustrie der grauhafteste Gründungsschwindel ausgebrochen. Wer diese Thatsache aus den Börsenblättern nicht kennt, ersieht sie schon aus den Motiven des Gesetzes. Dennoch sagt die Regierung in den Motiven ihrer Vorlage, daß ein thatsächlicher Anlaß zu einer fundamentalen Umgestaltung der Rübenzucker bisher in keiner Richtung hervorgetreten sei.“ Ungeachtet dieser „ungeheuerlichen“ Dividenden, wie sie der Reichskanzler bei den Versicherungen nennt, schlägt die Regierung zwar die Erhöhung der Steuer um zwanzig Pfennige, zugleich aber — die Erhöhung der Ausfuhrvergütung vor! Es wird sicherlich ewig räthselhaft bleiben, daß in demselben Momente, da die Regierung allerlei neue Steuern und Zölle fordert, sie die Exportbonifikationen für Zucker nicht, wie die Industriellen in der Enquete selber zugestanden, auf 17,15 Mk. für den Doppelcentner herabsetzen, sondern von 18 auf 18,60 Mk. erhöhen will. Das übertrifft die kühnsten Hoffnungen der Zuckerbarone! Das macht Zuckeraktien und Dividenden steigen!

Beiläufig, das ebenbürtige Seitenstück zum Zucker ist der Spiritus. Hier wie dort wird mehr an Steuern „vergütet“, als gezahlt wird; hier wie dort sind die Interessenten die konservativen Großgrundbesitzer. Würde man die Zuckersteuer und die Spiritussteuer nach Recht und Billigkeit reformiren, die ganze Miethsteuer und die Klassensteuer und ein halb Duzend anderer Steuern könnten abgeschafft, Handel und Wandel gehoben und die Beamten angemessen besoldet werden!

Doch des Auge fällt auf die Reptilienpresse, die dem Fortschritt vorwirft, die „Geldsäcke“ zu schützen. Du lieber Gott, Fortschritte und Geldsäcke! Die Börse, die Millionäre, das Großkapital, Alles wäre außer sich, wenn der Fortschritt zur Regierung käme! Nicht doch, einige Scherze über den Giftbaum, einige Schreckschüsse mit Börsensteuer, das nimmt man allenfalls in den Kauf, wenn man nur die — hohe Steuervergütung behält. Hohe Dividenden sind bisweilen unmoralisch; aber die vielgeschmähten „Geldsäcke“ jubeln ob der Zuckervorlage, die ihnen in alle Ewigkeit die Möglichkeit gewährleisten kann, noch mehr als jene Dividenden zu geben, die dem Herrn Reichskanzler bei den Versicherungsgesellschaften „in der That mit den Grundsätzen der öffentlichen Moral nicht vollständig vereinbar“ scheinen.

(Ab-Vote.)

## Tagesberichte.

**Berlin, 27. Juni.** Nach einer von der Expedition der Provinzialkorrespondenz heute versandten Anzeige hört die Korrespondenz am 1. Juli auf zu erscheinen.

— Wie ein holsteinisches Blatt aus sicherer Quelle wissen will, hätte der Reichskanzler die Absicht, den Nordostseekanal nachträglich zu fördern und dessen Bau voraussichtlich in nächster Zeit mit Fortsetzung nach Wilhelmshaven von Reichswegen zu beantragen. An diesen würde sich dann der Rhein-Weserkanal naturgemäß anschließen und auch wohl Größenverhältnisse annehmen, welche die Befahrung mit kleinen Seedampfern möglich machen. Damit würde für Schleswig-Holstein ein wichtiges Absatzgebiet er-

schlossen und zugleich der Bezug der inländischen Erzeugnisse der Bergbaugewerbthätigkeit wesentlich erleichtert werden.

— Zwei deutsche Offiziere, die kürzlich das Schlachtfeld von Sedan studirt haben, rühmen die musterhafte Erhaltung der deutschen Soldatengräber, sowohl der Gräber Einzelner als der großen Massengräber. Auf vielen Gräbern waren erst kürzlich wieder die Kreuze und Inschriften aufgerichtet, so u. a. das große Kreuz, welches das 95. Regiment seinen Gefallenen auf der Höhe jüdisch von Floing gesetzt hat. Die Gebeine der bei Bazailles gefallenen Bayern sind ausgegraben und in 12 schönen Nischen beigelegt worden.

In Bayern hat, wie im „Rhein. Courier“ zu lesen ist, die Unzufriedenheit mit der Fernhaltung des Königs vom Volke einen Höhepunkt erreicht, der er hochgestellten Persönlichkeit geeignet erscheinen ließ, darüber zu berathen, wie diesem Zustande abzuhelfen sei. Den äußeren Anlaß dazu bot der Umstand, daß der König, dessen Baulust die Mittel seiner Privatchatule vollständig erschöpft hat, eine Millionen-Anleihe versucht, sich aber mehrfach Körbe geholt hat. Es unterliegt keinem Zweifel, daß etwas geschehen muß, um diesem Zustand im Königreich ein Ziel zu setzen. Prinz Luitpold, der Onkel des Königs, ist von den Berathungen unterrichtet. Derselbe gedenkt seine Anrechte auf den Thron — er ist 63 Jahre alt — seinem Sohne, dem Prinzen Ludwig, zu überlassen, (Vermuthlich ist, wie schon oft, auch diesmal der Wunsch der Vater des Gedankens.)

**Paris, 26. Juni.** Der hiesige nach Toulon gesandte Dr. Strauß erkannte durch Augenschein die Erscheinungen der asiatischen Cholera. Der Handelsminister Herrison hat zwei Berichte von den nach Toulon gesendeten Ärzten empfangen. In dem einen heißt es, die Seuche dauere nunmehr 12 Tage; die Zahl der Erkrankungen unter den Truppen sei nicht bedeutend. Es sei zu hoffen, daß die Seuche keinen gefährlichen Verlauf nehme. Von den Abgereisten ist noch Niemand erkrankt.

**Paris, 27. Juni.** Die Zahl der aus Toulon seit gestern Abend gemeldeten Choleraodesfälle beträgt sieben.

**Marseille, 26. Juni.** Die Türkei schließt ihre Häfen allen Provinzen aus Toulon zu. — In den südlichen Städten hier wird die Ankunft der Fliehenden streng bewacht. Toulon ist eine Stadt der Trauer. Mehr als 10,000 Menschen sind geflohen. Der Maire von Toulon mahnt seine Kollegen hier zu strenger Wache; die Gefahr sei groß. Gestern wurden 5 Tode gemeldet.

\* Das italienische Parlament hat die wichtige Eisenbahnkonventionsfrage den Vorschlägen der Regierung und der Kommission gemäß genehmigt. Nunmehr steht noch die Verstaatlichung der süditalienischen Bahnen auf der Tagesordnung, die aber ebenso gegen schwachen Widerspruch der Opposition beschlossen werden dürfte, wie die früheren Verstaatlichungen.

\* In Rußland wird ohne Unterlaß an der Annectirung asiatischer Landstriche gedacht. Das Zarenreich benützt die Zwangslage Englands in Folge der südasiatischen Wirren, um eigenmächtig und gegen Englands Interesse im Norden Afghanistan vorzugehen. Inzwischen gebeht die Revolution im Innern Rußlands an allen Ecken und Enden. Die Judenrevolte in Mischny-Mongorod, wo der betrunkene Pöbel mit Hilfe der muthigen Soldateska jüdische Geschäfte plünderte und deren Besitzer feige hinhordete, ist nichts Anderes als ein Glied in der Kette nihilistischer Anschläge gegen das Despotenreich Alexanders III.

\* In der großen Republik, jenseits des Ozeans in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zieht die Wahlbewegung um die Präsidentschaft immer größere Ringe. Die Demokraten, deren Chancen unaufhörlich zunehmen, werden



definitiv erst dieser Tage einen Candidaten pro-  
klamiren. Augenscheinlich wird Tilden aufgestellt  
dessen Wohl dem Republikaner Blaine gegenüber  
die aussichtsreichste wäre.

**Konstantinopel, 26. Juni** Die Proven-  
ienzen aus Toulon werden der regelmäßigen Du-  
arantane unterworfen. Die Schiffe haben sich  
auch deshalb ausschließlich nach Smyrna, Beirut  
oder Tripolis zu begeben.

### Landesnachrichten

**Stuttgart, 28. Juni.** Der Neckarzeitung  
wird von hier über einen Akt von Brutalität fol-  
gendes gemeldet: Die Frau eines Uhrenhändlers  
und Juweliers mißhandelte ihr Dienstmädchen  
Monate hindurch auf so barbarische Weise, daß  
dasselbe schließlich ins Spital gebracht werden  
mußte, allwo es von dem Untersuchungsrichter  
vernommen wurde. Abgesehen davon, daß das  
arme Opfer weiblicher Brutalität nur nothdürftig  
zu essen bekam, rief ihm die Frau das Ohr ein,  
schlug es mit Feuerhacken, Kohlenchaufel und  
was ihr unter die Hände kam. Gerabezu un-  
glaublich klingt es, wenn wir mittheilen, daß dem  
Mädchen selbst das Bett entzogen wurde und es  
wochenlang im Hausflur zuerst auf einem Spreuer-  
sack schlafen mußte. Als Kopfkissen diente ihr  
ein alter Fegklumpen. Schließlich wurden ihr  
auch diese beiden entzogen, so daß es auf dem  
bloßen Boden schlafen mußte. Die Küchenläden  
wurden verschlossen, so daß sich das Mädchen  
keines Rathes wußte. Der würdigen Hausfrau  
dürfte nun aber nach Verdienst gelohnt werden,  
da sie wegen qualifizirter Körperverletzung und  
widerrechtlicher Freiheits-Entziehung in Unter-  
suchung steht. Wir werden nicht verfehlen auf den  
Fall zurückzukommen.

**Stuttgart, 25. Juni.** Bei der gestern, Mitt-  
woch, vorgenommenen Ziehung der Stuttgarter  
Iath. Kirchenbau-Lotterie fiel der erste Gewinn mit  
20,000 Mark auf Nr. 63,598, gekauft in der  
Kollekte des Hrn. C. Breitmeyer in Stuttgart.

**Untertürkheim, 26. Juni** Heute erkrankt  
beim Baden ein Stuttgarter Fräulein in Folge  
eines Schlaganfalls, wie man vermuthet. Der  
herbeigerufene Arzt konnte nur den Tod der Un-  
glücklichen constatiren.

**Besigheim, 21. Juni.** Gestern nahm der  
Polizeidiener Flaig in Böchgau den 32jährigen  
Schreiner Karl Hoffmann von Waiblingen wegen  
Verdachts der Landstreicherei und des Bettels fest  
und führte ihn dem Schultheißen vor. Auf dem  
Wege zum Rathhause packte Hoffmann auf einmal  
den Flaig an der Brust und versetzte ihm mit seinem  
Stoche einen Schlag auf den Kopf und den Mund  
und äußerte dabei: "Alterle, laß mich gehen oder  
du bist ein Kind des Todes." Bei der Kauferei,  
die nun zwischen dem Polizeidiener und Hoffmann  
entstand, wehrte sich dieser mit Händen und Füßen  
und er konnte erst bewältigt werden, nachdem ein  
in der Nähe des Vorfalles wohnhafter Schmied  
dem Flaig zu Hilfe gekommen war. Auf dem  
Rathhause bemerkte Hoffmann unter Anderem,  
wenn er sein Messer bei der Hand gehabt hätte,  
hätte er den Polizeidiener erstochen. Hoffmann,  
welcher wenige Stunden vor diesem Vorfall aus  
dem amtlichen Arreste in Besigheim entlassen wor-  
den war, woselbst er eine acht tägige Haftstrafe  
wegen Bettels abgesessen hatte, wurde nun wieder  
zurück nach Besigheim an das dortige Amtsgericht  
transportirt und sofort im Gerichtsgefängniß  
untergebracht, in welchem er sich in der darauf  
folgenden Nacht erdroßelte.

**Löwenstein, 24. Juni** Vor einigen Tagen  
kam ein gut gekleideter Zigeuner zu einem hiesigen  
Lehrer und bot diesem eine, wie das Ansehen er-  
gab, alte Geige zum Kauf oder Tausch an. Der  
Zigeuner gab vor, die Geige sei von einem be-  
rühmten italienischen Meister gefertigt und habe  
einen hohen Werth. Das Zutrauen erweckende  
sichere Auftreten des Zigeuners in Verbindung mit

dem Umstande, daß solch' werthvolle Instrumente  
hie und da bei Zigeunern gefunden werden, ver-  
anlaßte den Lehrer, einen Handel mit dem Zig-  
euner in der Weise abzuschließen, daß er seine  
eigene mindestens 100 Mk werthe Geige sowie ein  
Aufgeld gegen die Zigeunergeige gab. Erkundig-  
ungen über den Werth der letzteren ergaben aber,  
daß dieselbe beinahe werthlos und der inzwischen  
verduftete Zigeuner ein Schwindler war.

**Bon der Fils, 25. Juni.** Was ein Dorn  
werden will, spitzt sich heizet. Kommt da nach  
dem Jpf am letzten Mittwoch ein 11jähriger,  
dem Bettel ergebener Bube aus Mühlhausen nach  
Gosbach und meldet an, daß sein Herr Pfarrer  
am Morgen nach dem Gottesdienste plötzlich am  
Herzschlag verschieden sei und am Freitag beerdigt  
werde. Man denke sich die Aufregung und den  
Jammer um den auch dieser Gemeinde naheste-  
henden Pfarrherrn. Aus guten Gründen mied er  
jedoch das Pfarrhaus in Gosbach. Von da be-  
gab er sich nach Drackenstein, meldete sich bei dem  
dortigen Herrn Pfarrer, um sich seines angeblichen  
Auftrages zu entledigen. Von da gieng es auf  
die Alb, um auch den dortigen Herren das Hin-  
scheiden ihres Kollegen zu vermelden und die Ge-  
müther in Aufregung zu bringen. Vollauf be-  
friedigt über die erhaltenen Geldspenden suchte  
dann der Gutebel wieder sein Heimathort auf.  
Natürlich war an der ganzen Meldung nicht ein  
wahrhaftes Wort, denn der Todtgesagte befindet sich  
im besten Wohlsein. Zu spät erfuhren die Ge-  
pöbelten, daß sie das Opfer eines jungen Tag-  
diebs geworden waren. Wahrlich, ein solches  
Früchtlein mit dem Haselnußstock, aber länger  
als 0,5 tüchtig zu bearbeiten, wäre sicherlich ein  
Werk der leiblichen und geistigen Barmherzigkeit.  
Daß der Lotterbube zu Hause gehoben wird, hat  
neulich die Züchtigung desselben wegen eines Geld-  
diebstahls gezeigt, da dessen Vater deshalb beim  
Pfarramt anstellig wurde. Es ist immer noch  
keine Aussicht vorhanden, daß die Zuchthäuser  
wegen Entbehrlichkeit aufgehoben werden können.

**Rottweil, 25. Juni.** Unter dem Verdachte,  
die mehrfach erwähnten falschen 50 Markscheine,  
von denen bis jetzt etwa 30 Stück beigebracht sind,  
verbreitet zu haben, wurde die Ehefrau des Ma-  
lers Bechtold von Reihlingen in Haft genom-  
men, während ihr in Hamburg verhafteter Mann  
täglich hier erwartet wird; dieser soll sich ganz  
besonders mit der Verausgabung falscher Kassen-  
scheine befaßt haben und wird vermuthet, daß er  
auf seiner Reise vor seiner Entweichung, nament-  
lich im Oberlande und auf seiner Tour nach Ham-  
burg einen möglichst großen Umsatz bewerkstelligt  
hat. Die Unächtheit der mit der Lit. C. und mei-  
stens mit den in den Nummern enthaltenden Zif-  
fen 00 132... versehenen Reichskassenscheine er-  
giebt sich auf der Vorderseite aus der weniger  
scharfen Zeichnung der Figur und aus der Un-  
leserlichkeit der unten vorgedruckten Strafan-  
drohung, auf der Rückseite aus dem nahezu un-  
leserlichen in rother Farbe aufgetragenen Stempel mit der  
Umschrift "Reichsschuldenverwaltung" u. daraus,  
daß auf den falschen Scheinen die Pflanzenfasern  
durch kurz geschnittene Haare dargestellt werden.

**Jony, 25. Juni.** Ein 12jähriger Knabe stahl  
vor einiger Zeit seiner Tauspähin 34 Mk., die er  
innerhalb weniger Tagen vernaschte. Kurz da-  
rauf entwendete er am lichten Tage der Kasse  
eines Nachbarn eine größere Summe. Durch seine  
Freigebigkeit gegen Kameraden wurde man auf  
ihn aufmerksam und nahm ihn ins Verhör. Da-  
bei entwickelte der Bursche ein unglaubliches Ge-  
schick im Lügen. Weder Zureden noch Drohungen  
konnten ihm ein Geständniß abringen. Er blieb  
dabei, er habe nichts gestohlen, obwohl von der  
Beute 26 Mark bei ihm vorgefunden wurden.  
Ohne eine Miene zu verziehen, leugnete der Bursche  
mit Hartnäckigkeit, als er eingestehen sollte, daß  
die in dem Apport gefundenen Stücke einer Bank-  
note von dem Hundertmarkschein herrühren, den

er zur Tilgung der Spur zerrissen und hierher  
geworfen. Ans kgl. Amtsgericht abgeliefert, meinte  
er, ob man dies nicht mit Geld abmachen könne,  
15 Mark lasse er sich ja kosten!

### Gerichtssaal.

**Stuttgart, 23. Juni.** (Schöffengericht.)  
Wieder fand vor dem Schöffengericht eine Ver-  
handlung von allgemeinem Interesse statt. An-  
geklagt waren 3 Besucher der letzten Weihnachts-  
messe, welche Kinderpielwaaren feil hielten, die  
mit Bleifarben angestrichen waren. Die chemische  
Untersuchung hatte 1—5 Procent ergeben, was  
den Kindern, welche die Gegenstände in den Mund  
nehmen, sehr schädlich sein kann. Die 3 Ange-  
klagten, welche nachwiesen, daß sie bei den Fab-  
rikanten giftfreie Waare bestellten, wurden dem-  
nach nur wegen Fahrlässigkeit zu je 10 Mk Geld-  
strafe, event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt, da  
sie die Sachen doch untersuchen lassen sollen —  
Was mit den betreffenden Fabrikanten geschieht,  
hat man nicht erfahren.

**Stuttgart.** Bei der heute Montag beginnen-  
den Schwurgerichtsperiode pro 2. Quartal wird  
als erster Fall der Proceß gegen den Anarchisten  
Kumitsch wegen des Raubattentates auf Bankier  
Heilbronner zur Verhandlung kommen. Zum  
Offizialverteidiger ist Rechtsanwalt Stockmayer  
bestimmt.

**Schwurgericht Tübingen, 26. Juni.**  
Die Schwurgerichtsverhandlungen des 2. Quar-  
tals 1884, welche diesmal nur 3 Tage dauern,  
haben gestern hier begonnen. Als 1. Fall kam  
zur Verhandlung die Strassache gegen den 41-  
jährigen verheiratheten Tagelöhner Philipp Friedr.  
Häupler von Neuffen Dd. Nürtingen wegen  
Meineids. Derselbe wurde zu der Gefängnißstrafe  
von 8 Monaten verurtheilt. — Im zweiten Fall  
gegen den 18 Jahre alten Fahrnecht Paul König  
von Dobel Dd. Neuenbürg. Wegen eines Ver-  
gehens gegen die Sittlichkeit erfolgte Freisprechung.

**Schwurgericht Rottweil, 26. Juni.** An-  
klagesache gegen den 31 Jahre alten Handelsmann  
Fortunato Zini aus Sejo in Tyrol wegen be-  
trügerischen Bankrotts. Derselbe war Fuhrmann  
bei Eisenbahnbauten, kam in der Absicht, sich diesem  
Geschäfte zu widmen, im Herbst 1883 mit zwei  
Pferden nach Alpirsbach, verkaufte aber alsbald  
seine Pferde und fieng einen Handel mit fertigen  
Herrenkleider und Betten an, wozu ihm ein Bru-  
der und sein Vater 920 Mk. gaben, so daß er über  
1438 Mark verfügen konnte. Er bestellte nun  
bei verschiedenen Firmen in Stuttgart und Lud-  
wigsburg und erhielt Waaren im Betrag von 3636 Mk.,  
das Geschäft ging aber schlecht und Zini verduftete  
plötzlich nach der Schweiz, jedoch nicht ohne  
zuvor seinen Vater und Bruder befriedigend und  
für ca. 1000 Mark Waaren dahin vorausgeschickt  
zu haben. Er wird zu 10 Monaten Gefängniß-  
strafe verurtheilt.

— Wegen versuchter Nothzucht wurde der 34  
Jahre alte Schneider Alphons Heger von Har-  
mersbach, Bad. Bez.-Amts Offenburg unter An-  
nahme mildernder Umstände zu der Gefängnißstrafe  
von 8 Monaten verurtheilt.

### Verschiedenes.

**Müllheim, 25. Juni.** Zwei Arbeiter wollten  
einen Felsen sprengen. Während des Hineinstößens  
des Pulvers entzündete sich dasselbe, ohne daß  
auch nur irgend ein Funke dazu kam. Beide  
Arbeiter wurden in die Luft geschleudert. Dieselben  
kamen jedoch mit dem Leben davon, doch liegen  
sie schwer verletzt darnieder und wird der eine  
andauernd arbeitsunfähig werden. Beide Arbeiter  
sind zum Glück versichert.

**Breslau, 27. Juni.** Sämmtliche in der Grube  
Deutschland Verschlammte sind gerettet.

**New-York, 24. Juni.** Die „N.-Y. H.-Z.“  
schreibt: Am 21. October 1883 entfloß der Post-  
beamte Eugen Bommas in Stuttgart, nachdem er



ca. 50,000 Mark unterschlagen hatte. Da man vermuthete, daß sich der Flüchtling nach Newyork gewandt, wurde das hiesige deutsche Generalkonsulat ersucht, den Verbrecher zu fahnden. In Folge dessen wurden der Verein. Staaten Hülfsmarschall Bernhard mit Aufführung des Bommas betraut und es gelang demselben nach längerem Suchen am Donnerstag, seinen Mann in einem Hause in Lublow Str. dingfest zu machen. Bommas, welcher noch Doll. 1200 von dem gestohlenen Gelde in seinem Besitz hatte, wurde gestern nach einem Verhör vor dem Ver. Staaten-Kommissär Betts ins Gefängniß zurückgesandt, um die zu seiner Auslieferung nothwendigen Schritte abzuwarten.

\* Ein Farmer aus der Gegend von Norristown wurde kürzlich von dem Humoristen des in der genannten Stadt erscheinenden, seiner Scherze wegen landbekannten „Norristown Herold“ beobachtet, wie er sich in allen Samenhandlungen des Ortes nach Samen von vierblättrigem Klee erkundigte. Auf die Frage, wozu er denselben brauche, da dreiblättriger Klee bekanntlich ein ebenso gutes Viehfutter gäbe, wie vierblättriger, antwortete die biedere Seele: daß er denselben auch nicht für ein Vieh, sondern für seine sechs unverheiratheten Töchter brauche. Er habe bereits Alles gethan, um wenigstens eine derselben unter die Haube zu bekommen, nun habe er jüngst gelesen, daß ein Mädchen, welches ein Vierblatt findet, sich noch in demselben Jahre verheirathe, und daß er, da er in diesem Punkt zu jedem Opfer bereit sei, jetzt gleich seinen ganzen Garten mit vierblättrigem Klee besäen wolle.

\* In einem Pariser Polizeibureau so erzählt die „Frankf. Ztg.“, ist vor einiger Zeit folgender hübsche Spaß verübt worden. Ein junger Mann kam und deponirte eine Brieftasche, die er auf der Straße gefunden hatte. Sie war alt, von grünem Leder und enthielt 1600 Francs in Banknoten. Die Brieftasche wurde in dem für verlorene Gegenstände bestimmten Orte verschlossen. Kaum hatte der Finder das Local verlassen, als ein alter Bauer hereinstürzte mit dem Rufe: „Herr Commissar, Herr Commissar, ich habe meine Brieftasche verloren! Sechshundert Francs, ich habe sie für den Aufenthalt in Paris bestimmt, und ich habe die Ausstellung sehen wollen!“, Der Commissar sah sich seinen Mann an, dann spielte ein Lächeln um seine Lippen. „Also sie haben Ihre Brieftasche verloren?“ — „Ach ja, bester Herr Commissar!“ — „Wie sah sie aus und was für Geld war drin?“ — „Sie ist von grünem Leder und enthält 1600 Francs in Banknoten!“ — „Sie haben gehört,“ wendete sich jetzt der Commissar an einen Unterbeamten, der verständnißvoll daneben stand, „ich gebe Ihnen 5 Minuten Zeit, dem Herrn da die verlorene Brieftasche wieder zu verschaffen.“ — „Fünf Minuten“, antwortete dieser, „ist bei einer solchen Summe zu wenig Zeit; ich brauche eine Viertelstunde!“ — „Ich gebe ihnen 10 Minuten, keine Minute weiter!“ Der Beamte verneigte sich, ging weg und genau 10 Minuten nachher trat er wieder ein, die grüne Brieftasche in der Hand. Der Bauer war starr vor Verwunderung. Auch die 1600 Francs war in Ordnung. Der Bauer nam sie selig vergnügt in Empfang und konnte jetzt seinen Herzensdrang, Paris und die Weltausstellung zu sehen, vollauf befriedigen. Seit er aber wieder zu Hause ist, erzählt er von nichts als von der wunderbaren Stadt Paris und der noch wunderbarerem Polizei.

Der erste weiße Mann. Ein schwarzer Prediger erklärte seinen Zuhörern den Ursprung der weißen Menschen in folgender Weise: „Meine Brüder! Ihr sehet einen weißen Mann; er ist zu schlecht, er ist verflucht! Ihr werdet Euch wundern, wie Gott diesem Menschen erlauben konnte, auf diese schöne Welt zu kommen. Ich will Euch sagen, wie dies geschah! Vor langer, langer Zeit lebten die Nigger Adam und Eva in einem schönen Garten; da gab es mehligte Bananen, süße Kartoffeln und Wein, ah, beinahe zu viel. Die hatten zwei Söhne; der eine hieß Kain der andere Abel. Kain schlug seinen Bruder Abel todt und verfluchte sich. Da kam Gott vom Himmel und rief;

„Kain, du denkst wohl, ich sehe Dich nicht, Du Buschnigger! Komm nur heraus, Kain!“ Kain kam auch heraus und sagte: „Ja Massa, hier bin ich; was willst Du, Massa?“ Gott fragte: „Wo ist Dein Bruder Abel? Als er so fragte, wurde Kain vor Schrecken und Furcht über und über weiß. Seht, Brüder, dieser Kain war der erste weiße Mann.“

(Die Stubenfliege als Verbreiterin von Ansteckungsstoffen.) In neuerer Zeit hat ein italienischer Arzt, B. Grassi, darauf aufmerksam gemacht, daß die gewöhnliche Stubenfliege eine Verbreiterin von Ansteckungsstoffen ist. Er hat durch Versuche nachgewiesen, daß Eier von Bandwürmern und anderen Eingeweidewürmern, sowie Spaltpilze von den Fliegen mit der Nahrung aufgenommen und unzerstört schon in wenigen Stunden wieder ausgeschieden werden. Da Fliegen viel auf freiliegenden Nahrungsmitteln umherwandern und oft ihre Darm-Ausscheidungen daselbst deponiren, so können sie unzweifelhaft einen Theil der mit aufgenommenen kleinsten Krankheits-Erreger auf den Menschen übertragen, was G. an dem unschuldigen Bärkappamen experimentell nachwies. Dieses feine Pulver, mit Zuckersirup befruchtet, zog sofort Fliegen an, und bereits nach wenigen Minuten ließen sich die Sporen und Zoopodium-Körperchen in den Fliegen, sowie auf den von ihnen begangenen Stellen wiederfinden.

(Nützlichkeit der Heidelbeeren.) Die Heidelbeeren können so vielseitig benutzt werden, daß einige Worte darüber nicht am unrechten Platze sein werden, zumal da dieses Landesprodukt sich häufig findet. In vielen Gegenden gewähren sie zur Zeit ihrer Reife oft mehrere Wochen hindurch das fast ausschließliche Nahrungsmittel der Kinder und selbst erwachsener Personen; ferner dienen sie auf eine unschädliche Weise zum Färben der Weine und Liquore. Vor allem aber verdient ihr medizinischer Nutzen Beachtung, und dieser ist zum Glück den Landleuten viel mehr bekannt, als vielen Städtern. Viele Bauerfamilien lassen die gedörrten Heidelbeeren nie ausgehen; mit ein bis zwei Eßlöffel voll davon, in mehr oder weniger Wasser ausgekocht, lauwarm genossen, stillen sie die Diarrhöe sehr schnell, ohne eine nachtheilige Rückwirkung befürchten zu müssen. Sehr wahrscheinlich würde sich dieses einfache Mittel auch bei Choleraanfällen als heilsam bewähren; auch in vielen anderen Fällen dürfte es heilsame Wirkungen haben, und nicht mit Unrecht sagt das alte Sprichwort: „Gerathen die Heidelbeeren gut, so ist es keine Zeit für Krankheiten.“

(Die Müdigkeit und Schläfrigkeit), welche sich nach dem Mittagessen (besonders bei blutarmen Personen) einstellt, rührt davon her, daß nach der Mahlzeit das Blut sich teilweise aus dem Gehirn nach den Werkzeugen der Verdauung entleert. — Während des Schlafes wird aus dem Gehirn Blut an die Arme und Beine abgegeben. Daher kommt es, daß derjenige, welcher aus dem tiefsten Schlaf plötzlich erwacht, eine geraume Zeit braucht, bis er wieder „zu sich selbst kommt“, und zwar dauert das so lange, bis dem Gehirn wieder so viel Blut zugefloßen ist, als es zur geistigen Arbeit braucht.

(Bernstein.) Natürlicher Bernstein läßt sich von künstlichen oder anderen mit ihm einige Aehnlichkeit besitzenden Materialien durch folgende charakteristischen Eigenschaften unterscheiden. Kopal ist gelb und immer von gleichmäßiger Farbe, Bernstein dagegen hat an seinen beiden Extremitäten verschiedene Schattierungen. Der Bernstein giebt einen aromatischen Geruch von sich, wenn er mit dem Ballen der Hand gerieben wird, das ist aber nicht der Fall beim Kopal oder künstlichen Bernstein. Bernstein läßt sich, wenn man

ihn mit Talg überzieht und einige Minuten über dem Feuer hält, biegen, was aber beim Kopal oder künstlichen Bernstein nicht der Fall ist. Er läßt sich nur schwer zerstoßen und läßt sich nicht mit dem Fingernagel abreiben. Man kann ihn schneiden, sägen und polieren, er kann aber nicht wie Kopal oder künstlicher Bernstein zusammengeschnitten werden. Cigarren-Spitzen von künstlichem Bernstein schmelzen, sobald das Feuer der Cigarre den Rand erreicht, während Kopal reißt oder sich spaltet.

\* Ein etwas umständliches, aber dafür auch sicher wirkendes Mittel gegen Wanzen ist folgendes: Die Fugen und Ritzen, in denen die Thiere sich befinden, werden mittelst einer Staubregenspritze (Refractisseur) mit einer Koloquintenabkochung, der einige Procente Zinkvitriol zugesetzt sind, ausgepöpselt. Dann verstreicht man die Fugen mit einem Kitt aus Käse und Kalk, der mit Koloquintenabkochung angerührt wurde. Die Wände werden mit einer Lünche bestrichen, die aus Erdfarbe besteht, angerührt mit Koloquintenabkochung und mit einigen Procenten Zinkvitriol versetzt.

(Was schlimmer ist.) Frau X. hatte eine Schwiegermutter, die ihr jede Freude am Dasein verleidet. Die letztere erkrankt heftig und Jedermann glaubt, sie werde sterben. In jener Zeit tritt eine treue Freundin bei Frau X. ein und ruft: „Clara, ich komme vom Krankenlager Deiner Schwiegermutter, — hast Du Muth, es zu tragen?“

„Sprich, ich bin stark, bin gefaßt . . . Ist sie . . .?“

„Sie hat die Krisis überstanden, jede Gefahr ist beseitigt.“

Frau X. hatte ihre Kräfte überschätzt; sie fiel in Ohnmacht.

## Handel und Verkehr.

Mün., 25. Juli. (Wollmarkt-Berichte.) Dem diesjährigen Wollmarkte wurden 4860 Zentner Wolle zugeführt: dieselbe bestand zu  $\frac{3}{4}$  in besserer, feinerer Bastard-Wolle, rauhe Bastard und insbesondere deutsche Wolle waren nur wenig auf dem Platze. Die Wäschchen waren, wenn auch nicht ganz so hell wie voriges Jahr, doch immerhin schön und trocken. Wegen dem voraussichtlichen Preisrückgang bleibt das Geschäft am ersten Markttag still, dagegen am zweiten Markttag, nachdem die Preise sich fixierten, ein sehr flottes Geschäft ein, so daß bis Nachmittags sämtliche Lager verkauft wurden. Hauptkäufer waren Vertreter von inländischen und ausländischen Kammgarnspinnereien, Wollgarn- und Tuchfabrikanten, ebenso in- und ausländische Wollhändler. Den höchsten Preis erzielten der fürstl. Sigmaringische Domänenpächter Auer und die gräfl. Abelmänn'sche Gutsverwaltung. Die Preise stellten sich für bessere Bastard-Wolle auf Mark 142—157 rauhe Bastard Wolle auf 130—140 M., deutsche Wolle auf 110—115 M., Der Preisabschlag gegen vorjährigem Preise beträgt im Durchschnitt 8%. Durch den raschen Verkauf am zweiten Markttag war man im Stande die Abfertigung des Sacons und des Verwiegens so rasch besorgen zu können, daß am dritten Markttag sämtliche Wollen zur Abfuhr parat lagen.

Winnenden.

## Verakkordirung.

Sämmtliche Arbeiten zur Erbauung eines Wohnhauses werden im Submissionsweg an tüchtige Meister vergeben.

Zimmer-, Schreiner-, Gypser-, Glaser-, Flaschner-, Schlosser- und Schmiedearbeit

und wollen Lusttragende ihre Offerte bis

Montag den 7. Juli

schriftlich und portofrei bei mir einreichen.

David Mayer, Gärtner.

wohnhaft bei Herrn Sattler Krautter.

Kostenvoranschlag und Bedingungen können bei mir eingesehen werden.